

Man sieht, mit wie verhältnismässig einfachen Mitteln A arbeitet, trotz gelegentlicher Anläufe zu einer gewissen Rhetorik, die an anderen Stellen (z. B. im Prolog) noch mehr hervortritt: er verwendet die direkte Rede; die Verbindung 'talem credimus . . . : si oraveris ad eum, liberabit te' ist nicht sehr elegant, Ausdrücke wie 'quadam die', 'in discrimine constituti' sind typisch mittelalterlich. Wie viel mehr hat R aus dem Motiv gemacht! Sowohl die Handlungsweise von Bononius wie die der geängsteten Seefahrer wird psychologisch, geradezu rationalisierend motiviert. Gewandt sind die Bitten der Reisenden in indirekte Rede aufgelöst. Wie die Diktion von A die noch unbeholfenen und in der Konvention gebundenen Formen der romanischen Stilepoche zeigt, so schmeckt der flüssige Stil von R nach dem rhetorischen Schwung des Barock.

Zu dem gleichen Ergebnis gelangen wir, wenn wir nach dem Zweck der Fälschung fragen.

Im Falle der Entstehung im Mittelalter müsste man als Zweck der Fälschung annehmen, dass die Mönche von S. Michele in Poggibonsi gern einen richtigen Heiligen an der Spitze ihrer Abtliste sehen wollten. Das wäre ganz wohl möglich; immerhin löst sich bei dieser Annahme nicht alles glatt auf; es bleibt auffallend, dass Rodulfus Glaber, der doch über Frankreich und vielleicht Piemont hinaus nicht bekannt geworden zu sein scheint, in einem toskanischen Kloster benutzt wird. Ebenso versteht man nicht recht, warum die Gründung von S. Michele so geflissentlich mit Romuald, dem Stifter des Mutterklosters der Camaldulenser, in Beziehung gebracht wird. Dieser Orden hat, soviel ich sehe, nie etwas mit San Michele di Marturi zu tun gehabt, während ihm ein anderes Kloster in Poggibonsi, S. Maria Magdalena, einst gehörte¹. Diese und andere Schwierigkeiten lösen sich dagegen bei der zweiten Annahme leicht.

Eben die Hereinziehung des heiligen Romuald gibt uns bei der Erwägung dieser Hypothese — Fälschung in neuerer Zeit — genauer zwischen 1664 (erster Druck der Marturi-Urkunde) und 1733 (erste Erwähnung der Vita) — den Schlüssel des Problems in die Hand. Dem Ehrgeiz, möglichst viele und grosse Heilige für sich in Anspruch nehmen zu können, verdanken wir bekanntlich zwar die Erhaltung und Abfassung unendlich vieler mehr oder

1) Grandi a. a. O. S. 222 N. c (zu Kap. 7).